1. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten!

Christian war der Sohn gottesfürchtiger, braver Eltern. Obwohl arm, setzten sie doch ihren Stolz darein, ihn immer reinlich zu kleiden und ihn in eine Schule zu senden, in welcher er nicht allein einen guten Unterricht genoß, sondern auch Gelegenheit fand, außer den nothwendigen Kenntnissen sich noch viele nützliche zu erwerben.

Da der Unterricht in dieser Anstalt theurer bezahlt werden mußte, als in gewöhnlichen Volksschulen, so pflegten nur wohlhabende Eltern ihre Kinder dahin zu senden. Christian hatte also Gelegenheit, sich Freunde unter den Kindern aus besseren Familien zu erwerben und da er ein wohlgezogenes frommes Kind war, so hatten ihn viele andere gute Knaben nicht allein bald lieb gewonnen, sondern er wurde auch von deren Eltern zu Besuchen in den Häusern seiner jungen Freunde eingeladen.

In derselben Klasse, welche Christian besuchte, war ein Knabe, Namens Theodor. Dieser, der Sohn eines reichen Fabrikbesitzers, schloß sich auch an Christian an, obwohl er schon mehrere Jahre älter war. Christian war immer freundlich gegen ihn und erzeigte ihm kleine Gefälligkeiten, so oft solches in seiner Macht stand; besonders fertigte er ihm öfters Rechnungen und dergleichen Aufgaben an, wenn Theodor ihm sagte, er sei wegen überhäufter Arbeiten außer Stande, sie fertig zu bringen. Theodor wollte ihm dafür zuweilen kleine Geschenke machen, aber der gute Christian sagte stets: Ich freue mich, wenn ich dir dienen kann; aber ich darf für solche Dienste kein Geschenk annehmen, das würde unrecht sein und einen bösen Schein auf uns Beide werfen.

Nun traf es sich, daß Theodor eines Tages spät Abends zu Christian kam. Es war ein Aufsatz anzufertigen gewesen; Theodor hatte die Arbeit noch nicht gemacht; er sagte, er hätte die vom Lehrer gegebenen Notizen verloren und bat Christian, ihm seine Arbeit nach Hause mitzugeben, um sie daselbst lesen und sich darnach richten zu können.

Der gute Christian gab ihm das Heft, bat ihn aber, doch ja keine Abschrift davon zu nehmen, damit nicht zwei gleichlautende Arbeiten von ihnen zur Durchsicht des in dieser Hinsicht sehr gewissenhaften und strengen Lehrers kämen. Theodor versprach das.

Am folgenden Tage wurden die Hefte abgeliefert; aber schon Tags darauf befahl der Lehrer Christian und Theodor, nach der Schule dazubleiben, indem er mit ihnen Einiges zu sprechen hätte.

„Eure beiden Arbeiten sind fast ganz gleich, sowohl hinsichtlich des Inhalts, als auch der Ausführung. Wer von Euch ist der Verfasser?“ fragte der Lehrer.

„Ich habe die meinige selbst gemacht, ich brauche keine Hilfe;“ sagte Theodor und sah verächtlich von dem kleineren und jüngeren Christian weg.

„So hättest Du Deine Arbeit von Theodor abgeschrieben?“ sagte der Lehrer zu Christian.

Der gute Christian wurde durch diesen Vorwurf tief beschämt; Thränen traten ihm in die Augen und er erzählte aufrichtig, wie sich die Sache verhielt. Zum Beweise der

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000229